

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 72 (1985)
Heft: 3

Artikel: Das Märchen von den faulen Äpfeln
Autor: Stirnemann, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Märchen von den faulen Äpfeln

Brigitte Stirnemann

«... Es ist halt bei den Jugendlichen wie bei den Äpfeln: Ein fauler steckt alle andern in seiner Nähe an, ein gesunder Apfel aber unter faulen macht die andern nicht wieder gesund, er wird höchstens selber angesteckt...» Am Tisch nebenan vertritt ein Mann mit lauter Stimme seine Meinung, ich schaue mich nach ihm um: Er ist um die fünfzig Jahre alt, gepflegt und unauffällig gekleidet, mit einem gutmütigen Gesicht und roten Backen. Er scheint sich zu ereifern, obwohl oder gerade weil alle in seiner Umgebung nicken. Ich höre weiter zu, mich nimmt wunder, wenn er wohl meint mit den faulen Äpfeln. Aus dem weiteren Gespräch wird das klar, faule Äpfel sind: Jugendliche mit «verrückten Ideen» wie Grüne, Friedensdemonstranten, Aussteiger, Jugendliche, die aus der Familie ausbrechen möchten, Drogenabhängige, Dienstverwei-



Brigitte Stirnemann, geboren im Jahr 1956. 1976 Lehrerpä-
tent des Kantons Aargau,
1974–77 Mitarbeit in der
Leitergruppe des Jugendhau-
ses Tuchlaube in Aarau.
1976/77 Unterricht an einer
Sekundarschule im Aargau.
1977–1983 Studium an der
Universität Zürich: Anthro-
pologische und Klinische
Psychologie, Psychopatholo-
gie des Kindes- und Jugendal-

ters. Lizentiatsarbeit zum Thema Adoleszenz. Weiterbil-
dung am Psychoanalytischen Seminar in Zürich. Seit
November 1983 Jugendberaterin der ev.-ref. Kirchge-
meinde des Kantons Zug.

gerer usw. Schliesslich meint der redselige Herr: «Aber glücklicherweise ist es wieder etwas anders geworden. Die Jungen lärmen nicht mehr so, sie wollen wieder arbeiten.» Ich bin betroffen – nach dieser «Definition» besteht mein Arbeitsfeld weitgehend aus faulen Äpfeln...

Seit bald anderthalb Jahren bin ich Jugendbe-
raterin am Sozialdienst der ev.-ref. Kirchge-
meinde des Kantons Zug. Meine Arbeit
besteht zur Hauptsache in Beratungen von
Jugendlichen und deren Bezugspersonen
sowie in der Mitarbeit an verschiedenen
Projekten für Jugendliche, u.a. im Bereich der
Suchtprophylaxe. Während dieser Zeit habe
ich von ganz verschiedenen Menschen –
Jugendlichen in unterschiedlichsten Situatio-
nen, Eltern, Lehrern, Lehrmeistern, Geistli-
chen und Politikern – erfahren, wie Jugendli-
che und ihre Schwierigkeiten wahrgenommen
werden. Eine Tendenz, die mir dabei aufgefal-
len ist, hat der oben erwähnte Herr in seinem
Vergleich mit faulen und gesunden Äpfeln
besonders pointiert formuliert.

Die Tendenz zur Ausschliessung

Des öfters begegne ich Eltern, die mir gegen-
über die Wichtigkeit von Beratungsstellen wie
der meinigen betonen, die im nächsten Satz
aber ausdrücklich erwähnen, dass ihre Kinder
so etwas Gott sei Dank nicht nötig hätten. Ein
Politiker meint zum Jahr der Jugend, man
solle auch wieder einmal an die unproblema-
tischen Jugendlichen denken. Eine Jugend-
gruppe erklärt mir, sie möchte lieber nichts
mit dem Jugendtreffpunkt zusammen organi-
sieren, denn dort verkehrten sowieso nur
kaputte Typen.

Nach welchen Kriterien wird hier unterteilt?
Wer ist jemand, der eine Beratung nötig oder
nicht nötig hat, wann gehört einer zu den
unproblematischen und wann zu den proble-
matischen oder gar kaputten Jugendlichen?
Das Bild von Jugendberatungsstellen und
-beratern in der Öffentlichkeit widerspiegelt
die gleiche Tendenz. Mir – und andern
Beratern – wird oft eine Art Mitleid entgegen-
gebracht, weil ich mich den ganzen Tag mit
so schwierigen und hoffnungslosen Fällen

LOGO

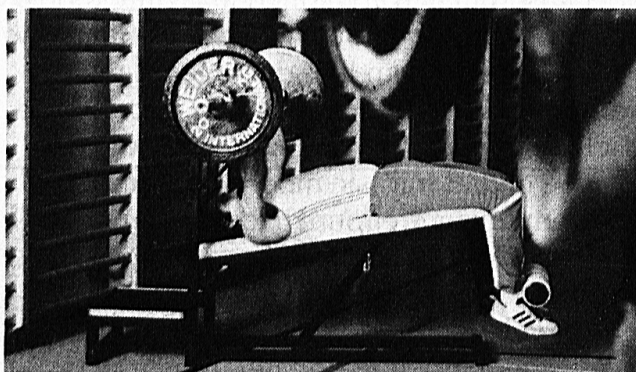
Jetzt neue Lehrgangserie: «Programmieren mit LOGO»
im Schweizer Kleincomputer-Magazin

MIKRO+KLEINCOMPUTER
INFORMA VERLAG AG
Postfach 1401
6000 Luzern 15

MIKRO+KLEIN
COMPUTER

Jahresabonnement (6 Hefte) Fr. 42.-; erscheint alle zwei Monate.
Verlangen Sie die erste Nummer Ihres Abonnements (M+K 85-1) gratis.

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
8700 Küsnacht ZH 01 910 56 53
9642 Ebnat-Kappel SG 074 3 24 24



NEU in unserem Verkaufsprogramm

KRAFT- UND KONDITIONSGERÄTE

Einzel- und Mehrstationenmaschinen

- Wartungsfreie, robuste Konstruktionen
- Preisgünstig – Direktverkauf ab Fabrik
an Schulen, Vereine, Behörden und Private

Verlangen Sie unsere Prospekte + Preisliste

herumschlagen müsse. Natürlich ist meine Arbeit tatsächlich schwierig und manchmal mühsam. Ich habe aber den Eindruck, dass sich Aussenstehende häufig ein allzu schillerndes Bild davon machen, wer ein Ratsuchender ist, und zwar «schillernder» im positiven wie im negativen Sinne: In der Realität ist die Situation von schwierigen Jugendlichen resp. Jugendlichen in Schwierigkeiten meist sehr viel banaler, gewöhnlicher, aber auch zermürend, als dies zum Beispiel Zuhörer an einer Veranstaltung erwarten, wenn sie gerne ein möglichst authentisches Fallbeispiel von mir hören möchten. Sogenannte «Heroinköniginnen», vernachlässigte Scheidungswaisen und flippige Aussteiger kann ich nicht bieten. Die Situation der meisten meiner Klienten ist nicht nur gewöhnlicher als erwartet, sie ist – und ich meine, da liegt der springende Punkt – sehr viel näher an der Situation jedes Aussenstehenden, als dieser erwarten würde. Schillernde Bilder von Problemfällen schaffen Distanz. Sie ermöglichen die Illusion, dass wirklich grosse Schwierigkeiten nur die andern betreffen können.

Ein grosser Teil der Medien nimmt dieses Bedürfnis auf und verstärkt es schliesslich. Dem Zuschauer, Zuhörer oder Leser wird es möglich, sich von den sensationell aufgemachten Problemen faszinieren zu lassen und sich gleichzeitig davon zu distanzieren.

«Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo» ist eines der spannendsten Bücher, das ich in den letzten Jahren gelesen habe – als Beraterin erlebe ich Heroinabhängigkeit als weit weniger spektakulär und spannend.

In einer empirischen Untersuchung zur Drogenberichterstattung im deutschen Fernsehen (Hoppe, 1983) wurde gezeigt, dass 1981 51 % der Sendungen zum Thema Drogen den illegalen Drogen gewidmet waren, während nur 36 % das Thema Alkoholismus behandelten. Diese Art von Information lässt vergessen, dass Alkohol in Deutschland wie in der Schweiz Droge Nummer eins ist (15 bis 16 % der Schweizer Bevölkerung konsumiert davon täglich eine gesundheitsschädigende Menge). Die alltägliche Droge Alkohol scheint weniger publikumsfördernd zu sein als illegale Drogen.

Ausschliessen schützt vor Angst

Je weiter ich mich von einer Gefahr distanzierere, desto unwirklicher wird sie. «Es gehört zu den menschlichen Selbstschutzmechanismen, die Dinge so zu sehen, dass sie einen in der eigenen, mühsam errungenen Sicherheit und Identität möglichst wenig gefährden», stellt die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen in ihren «Thesen zu den Jugendunruhen 1980» (S. 25) fest. Diese Haltung schränkt die Wahrnehmung sich selber und anderen Menschen gegenüber ein. Die Möglichkeit, dass ich oder mein Sohn/meine Tochter auch in Schwierigkeiten geraten könnte, wird von der Realität, dem Alltag, ausgeschlossen.

Der künstliche Graben zwischen den unproblematischen und den schwierigen Jugendlichen schützt vor der Einsicht, dass es nicht viel braucht, um auch zu den «faulen Äpfeln» zu gehören: Ein Jahr lang schlechte Noten in den wichtigen Fächern genügen, und ich gehöre als Mittelschüler bereits zu den Drop-outs. Ich kann es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, Militärdienst zu leisten und gehöre als junger Mann bereits zu den Menschen mit Gefängniserfahrung. Oder: Ich bin als junge Mutter in anonymen, engen Wohnverhältnissen den Anforderungen meiner kleinen Kinder alleine ausgesetzt, lasse mir Valium verschreiben, damit mir die Hand nicht ständig ausrutscht, und gehöre schon ziemlich bald zu den Tablettenabhängigen. Die Erfahrung, dass es recht wenig braucht, um auch zu den andern, den Schwierigen, zu gehören, könnte zu einer Auseinandersetzung oder zur Solidarität mit ihnen führen. Davon spüre ich leider wenig. Viel häufiger werden solche Erfahrungen so schnell wie möglich vergessen und nicht als Realität, sondern als unerklärliche Katastrophen erlebt.

Und die Äpfel im eigenen Garten?

Ich stelle mir den eingangs erwähnten Tischnachbarn in einer anderen Situation vor: Herr X sitzt mir, begleitet von seiner Frau und seinem Sohn, in meinem Büro gegenüber. Er wirkt ratlos, unsicher. Sein Sohn wird den Schritt in die nächste Klasse der Mittelschule nicht schaffen, zudem hat er vor kurzem der Mutter gestanden, dass er zusammen mit Freunden regelmässig Haschisch konsumiere. Herr X war ausser sich geraten, verbot seinem Sohn den Umgang mit den schlechten Freunden, Frau X durchsuchte regelmässig das Zimmer des Sohnes nach Haschisch. Laute Auseinandersetzungen und die Drohung des Sohnes, zu Hause auszuziehen, waren die Folge. So etwas war noch nie geschehen, die ganze Familie ist sich einig: Was jetzt geschieht, ist eine Katastrophe. Die Eltern haben Angst: Ist ihr Sohn jetzt ein Süchtiger? Weshalb haben sie so lange nichts gemerkt? Und vor allem: Was haben sie falsch gemacht?

Der Apfel fällt nicht weit... – oder?

Es liegt mir fern, in den Chor all jener einzustimmen, die jegliche Schwierigkeiten von Jugendlichen den Eltern anlasten. Ich ärgere mich, wenn ich sehe, mit welcher Eilfertigkeit die Umwelt Erklärungen zur Hand hat, warum es bei einem Jugendlichen ja nicht anders kommen konnte... die Mutter arbeite halt, die Eltern seien eben geschieden, oder der Vater renne nur dem Geld nach etc. Auch diese Erklärungsversuche dienen meist dazu, sich die Angst vom Halse zu halten, dass einen Ähnliches eines Tages auch treffen könnte.

Der Druck, der heute in einer Kleinfamilie auf höchstens zwei Personen lastet, «es» richtig zu machen, ist ungeheuer gross. Ich kann sehr gut verstehen, dass Eltern drohende Schwierigkeiten weit weg oder lieber gar nicht sehen möchten. Das hat jedoch zur Folge, dass Probleme dann für das eigene Empfinden gleichsam aus dem Nichts auftauchen. Da Schwierigkeiten nur bei den andern stattfanden und aus der eigenen Realität ausgeschlossen wurden, kann man sie nun schlecht einschätzen, man reagiert mit Panik.

Kein Raum für Krisen und Konflikte

Die Aufteilung Jugendlicher in gute und schlechte, kaputte und gesunde lässt keinen Raum für Krisen und Entwicklungen und keine Zeit, um Konflikte auszutragen. Um die plötzlich einbrechende Katastrophe aufzuhalten, muss sofort gehandelt werden, Verbote werden ausgesprochen und Urteile gefällt, die später nicht durchgehalten werden, respektive keine Konsequenzen haben. Oder aber man versucht weiterhin die Augen zu schliessen vor den Schwierigkeiten, die da aufgetaucht sind: Wir sind noch einmal davon gekommen... Eine ganz ähnliche Haltung haben im übrigen recht viele Menschen den Jugendunruhen von 1980 gegenüber, «vorläufig ist das erledigt», und tatsächlich sind die damals aufgebrochenen Konflikte nicht gelöst worden.

Diese Haltung produziert indirekt «Aussteiger» im Sinne von Aussteigern aus den zwischenmenschlichen, lebendigen Beziehungen und den Auseinandersetzungen, die dazu gehören.

Konflikte brauchen Zeit, Eltern und Jugendliche müssen ihre Positionen abstecken, vergleichen und eventuell wieder revidieren können. Das ist an sich schon schwer, wenn man dabei noch aufpassen muss, dass man als Eltern oder Jugendlicher nicht aus dem Rahmen fällt, nicht «schwierig» wird, so ist das ein Ding der Unmöglichkeit.

Wenn Eltern und Jugendliche in einer Krise versuchen, ihre Konflikte anzugehen, so brauchen sie bereits viel Mut und Energie, um sich einzugestehen, dass sie überhaupt in Schwierigkeiten sind. Falls sie dies auch Aussenstehenden gegenüber zeigen, brauchen sie noch eine ganze Portion mehr Mut.

... die Jugend kapituliert nicht und kennt noch keine Konzessionen.

Josef von Eichendorff

Das faule Märchen von den Äpfeln

Ich wünschte mir, dass auch ausserhalb von Beratungssituationen Menschen den Mut fänden, das faule Märchen von den faulen und den gesunden Äpfeln fallen zu lassen. Das birgt wohl die Gefahr in sich zu spüren, wo man selbst «daneben» und schwierig ist. Dafür brechen Schwierigkeiten nicht gerade Katastrophen gleich über einen herein. Und schliesslich bin ich der Überzeugung, dass dies der einzige Weg ist, ein immer grösser werdendes Heer von Aussenseitern zu verhindern.

Literatur:

- Eidg. Betäubungsmittelkommission, Subkommission Drogenfragen: Drogenbericht, Bern 1983
Eidg. Kommission für Jugendfragen: Thesen zu den Jugendunruhen 1980, Bern 1980
Hoppe, F.E.: Die Drogenberichterstattung des deutschen Fernsehens. In: Suchtgefahren 29, 1983

● HOLLAND 1985 ●

Blumenreisen durch Holland zur Insel Texel + Helgoland.
Abreise immer am Montag, 9¼ Uhr, ab Basel SBB
8.-14. April ● 15.-21. April ● 29. April-5. Mai
● 13.-19. Mai ● 27. Mai-2. Juni 1985

7 Tage tatsächlich nur Fr. 615.-

Verlangen Sie das ausführliche Detailprogramm mit vielen schönen Gratis-Prospekten und Landkarten
Naturschutz-Reisen, 4005 Basel 5
Postfach 546, Telefon (061) 33 91 91 + 33 40 40

- Höhepunkte der Reise sind ◀◀◀◀◀◀
- Besuch von **Amsterdam** mit Grachtenboot-Rundfahrt
 - Besuch im **Fischereihafen Volendam**
 - **Fahrt durchs mächtige und prächtige nordholländische Blumen-gebiet. Ein eindruckliches Erlebnis**
 - Besichtigungshalt bei den schönsten Windmühlen
 - **Watt- und Dünenwanderung** möglich
 - Tagesausflug auf die **prächtige Insel Texel**: Schafe - Blumen - Seehunde - Dünen - Watt - ein ganz eindruckliches Erlebnis
 - **Fahrt über den 34 km langen Abschlussdamm**
 - Besuch im **Rhododendronpark Ostfriesland**
 - Besichtigung **Fischereihafen und Fischhallen in Cuxhaven**
 - fakultative **Tagesfahrt mit dem Seebäder-Schiff nach HELGOLAND** und Inselwanderung zu den Vogelklippen
 - **Abschlusshöhepunkt: halbtägiger Besuch in der Welt grösstem und schönstem Vogelpark: WALSRÖDE in der Lüneburger Heide**

von **Mai bis Oktober** regelmässig
unsere **7tägige Erfolgsreise**
Wachau - Wien - Burgenland - Neusiedlersee
Verlangen Sie auch dieses Programm!